



James M. Barrie: Wie meine Mutter ihr sanftes Gesicht bekam. Erzählungen. Hg., übersetzt und mit einem Nachwort von Michael Klein. Morio 2017 • 192 Seiten • 19,95
978-3-945424-45-2 ★★★★★

Heute ist es vielleicht einfacher, doch bei mir (und bei anderen Lesern dieser Besprechung sicher auch) liegt in einer großen Schublade eine große Straßenkarte von Italien oder von einem anderen Land, die sich nicht mehr zusammenfalten lässt. Es ist wie verhext! Im Auto lag sie großformatig auf der Rückbank... Man glaube nicht, dass man der Erste sei, sich darüber Gedanken zu machen. James M. Barrie hat schon 1889 eine amüsante Geschichte über dieses Problem geschrieben. Und eine ebenso unterhaltsame, ganz kurze, über die Schwierigkeit, einen Hut wieder zu fangen, den einem der Wind vom Kopf geweht hat.

Barrie? Da war doch was? Ja, natürlich, *Peter Pan*. Damit ist er berühmt geworden. Dazu Michael Klein: „Es gibt nur wenige Schriftsteller, die so sehr hinter ihr populärstes Werk zurückgetreten sind wie James M. Barrie.“ Mit diesem Satz beginnt sein Nachwort zu diesem sehr empfehlenswerten Buch. Klein hat hier einige von Barries Erzählungen und andere Texte zusammengestellt, und es gilt, was Klein ein paar Seiten weiter unten schreibt: „Und diesen Spaß, diese unbändige Schreib- und Fabulierfreude spürt der Leser.“ (S. 183) Und so kann ich auch dieses Nachwort den Lesern nur ans Herz legen, erfahren sie hier doch einiges über den Verfasser des *Peter Pan*, der eben weitaus mehr zu bieten hat. Und im Buch lesenswerte Texte, die Barrie in den „feinsten Zeitungen, Zeitschriften und Magazinen“ seiner Zeit veröffentlicht hat. Es sind fast alles abgeschlossene Texte, die man nur ungenügend charakterisiert, wenn man vom typisch englischen Humor spricht. Aber das ist zumindest ein Ausgangspunkt, wie eben für die beiden genannten Texte oder für diese „wahre Geschichte“ mit dem Titel „Ein kranker Logiergast“. Da wird ein Untermieter von seiner Wirtin fast zu Tode gepflegt... Köstlich auch die Weihnachtsgeschichte. Es ist eine Spukgeschichte, gleichzeitig aber voller Spott über den (zumindest damals) in England weit verbreiteten Geisterglauben.

Die einzige Ausnahme ist der titelgebende Text. Hier handelt es sich um das erste Kapitel von Barries Erinnerungsband *Margaret Ogilvy* (1896), in dem er seiner Mutter ein Denkmal gesetzt hat. (Nur so nebenbei: Vielleicht sollte man dieses Buch einmal ganz übersetzen.) Diese Geschichte ist ein wenig traurig, denn sie handelt vom Tod eines ihrer Kinder. Doch sie macht auch wieder Mut, wenn man erfährt, wie Barries Mutter diesen Schicksalsschlag überwunden hat. In diesem Text stößt man auf einen Satz, den Barrie vielleicht als erste Regel für sein Schreiben gesehen hat: ‚Das ist das A und O der Literatur: die Herzen und Köpfe all derer zu weiten, die nach schönen Gedanken suchen.‘ (S. 15)

Schöne Gedanken findet man in all diesen Texten, und natürlich viel Vergnügen...